



Sprachenverwirrung in Ostafrika.

---

## Sprachenverwirrung in Ostafrika.

Von Dr. Dionys.

Wer in Südafrika der Sulusprache mächtig ist, kann in Natal und den angrenzenden Ländern weite, weite Strecken hindurch sich überall mit den Eingebornen verständigen. Versteht er dazu noch Sesuto,

scharfer, dreistündiger Mitt brachte uns an Ort und Stelle. Es wohnt hier ein Weißer mit einer schwarzen Frau. Er ist auf einer Seite vollständig gelähmt und muß deshalb schon seit Jahren das Bett hüten. Doch die leibliche Krankheit ward ihm zum geistigen Heile. Seit mehr als Jahresfrist ist er, der frühere Calvinist, mit seiner ganzen Familie in den Schoß der katholischen Kirche

zurückgekehrt. Nur zwei bereits verheiratete Töchter halten sich bis jetzt noch ferne.

Mr. Carous — dies sein Name — ist trotz seines Leidens ein überaus leutseliger, heiterer Mann. Er gestand mir sofort offen, er habe in der katholischen Kirche einen Trost und Friedensfrieden gefunden, wie er ihn früher nie gekannt habe.

Nur hundert Schritte von seinem Haus entfernt, befindet sich eine kalvinistische Schule. Dagegen wohnen in der Nähe auch noch einige Katholiken, und unter denen, die zur Katechese gekommen waren, befand sich auch die Frau des kalvinistischen Lehrers. Unter solchen Umständen brauchen wir wohl die Hoffnung nicht aufzugeben.

Eine fünfte Katechesestelle ist noch weitere drei Stunden von hier entfernt. Ich war noch nicht persönlich dort, hörte aber, daß die betr. Schwarzen der katholischen Religion sehr geneigt seien. Mehrere ihrer Kinder befinden sich bereits in der Missionschule zu Mariagezell. Die Errichtung einer eigenen Schule in jener Gegend ist uns leider gegenwärtig unmöglich, obgleich dies dort, wo sich eine Menge protestantischer Schulen von allen möglichen Setten findet, doppelt angezeigt wäre. Nun schließlich wird sich die Sache vielleicht doch noch machen.

Vorläufig gilt es: Nur mutig voran! Gott wird schon helfen!



Eigentum Photogr. Atelier Mariagezell.

N'Goma: Tanzende Suaheliweiber,

im untern Bild die Musiker mit ihren beim Tanze gebrauchten Instrumenten.  
Tanga, Deutsch-Ost-Afrika.

so stehen ihm weitere große Bezirke offen. Ganz anders verhält sich die Sache in Deutsch-Ostafrika. Wohl hat auch hier die Swahilisprache eine gewisse Vorherrschaft erlangt, sodaß man mit deren Kenntnis auch noch im Innern des Landes, wenigstens mit den Männern, welche als Träger oder sonst in Geschäftsjahren öfters zur Küste kommen, zur Not sich

verständigen kann, obschon auch da von einer eigentlichen Unterhaltung keine Rede ist. Frauen und Kinder aber verstehen davon kaum mehr als einzelne Wörter. Muttersprache ist das Swahili nur an der Küste, im Innern aber hat fast jeder einzelne Stamm seine eigene Sprache, sodaß es wohl kaum ein zweites Land geben mag, wo so viele, grundverschiedene Sprachen gesprochen werden, wie in Ostafrika.

Steigt man z. B. in Tanga ans Land, so muß man, um mit den Eingebornen verkehren zu können, Swahili kennen. Gehen wir nun einige Meilen westwärts ins Land hinein, so treffen wir den Stamm der Wabondei mit seiner eigenen Sprache. Etwas weiter gegen Südwesten zu kommen sodann die Wazigua, welche wieder eine andere Sprache haben, noch weiter westlich die Massai mit einer Sprache, die noch völlig unerforscht ist und die sich wesentlich von denen ihrer Nachbarstämme unterscheidet. Ersteigen wir das Usambaragebirge, so treffen wir hier unsere Waschambalas, deren Sprache wenigstens so ziemlich erforscht ist. Beim Durchschreiten des Gebirges stoßen wir im Wald auf den Stamm der Wambuku, der ebenfalls seine eigene, von allen Nachbarstämmen grundverschiedene Sprache hat. So haben wir also auf der kurzen Strecke von kaum 20 bis 30 deutschen Meilen schon sechs verschiedene Sprachen, nicht etwa bloß Dialekte gefunden. Daß viele Sprachwurzeln gleich sind, und gewisse grammatikalische Regeln sich durch alle diese Neger Sprachen mit unbedeutenden Variationen hindurchziehen, ändert an der Sache nichts. So sind z. B. in Europa Italienisch, Französisch und Spanisch auch verwandte Sprachen, ebenso wie Deutsch, Englisch und Schwedisch, und doch wird niemand sagen, daß dies bloß verschiedene Dialekte seien und daß, wer die eine Sprache kenne, schnell auch die andere geläufig sprechen könne.

Audere mir bekannte Stämme mit getrennter Sprache sind die Wapare, Wataita, Watshaka und Waarussha. Wie es hierin noch weiter im Innern des Landes und im Süden der Kolonie aussieht, ist mir aus eigener Erfahrung nicht bekannt, doch hörte ich von solchen, die dort gewesen, daß es fast überall ähnlich sei.

Die Regierung hat wohl schon Versuche gemacht, die Swahilisprache überall einzuführen, allein zwischen Plan und Ausführung ist in solchen Fragen ein weiter Weg. In den Schulen wird auch Unterricht im Deutschen gegeben. Tatsächlich lernen die Negerkinder bei richtiger Anleitung ebenso leicht deutsch, wie in den englischen Kolonien englisch, doch das ist im Vergleich zum ganzen Volk immerhin nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz. Es dürften wohl noch Generationen dahingehen, bis sich aus der gegenwärtigen Sprachverwirrung eine einzige gemeinsame Volkssprache heraus entwickelt. Welch' unschätzbbarer Vorteil damit auch für die Mission verbunden wäre, liegt auf der Hand.

## Die Macht der Gnade bei einem jungen Heiden.

Von Schw. Margaretha.

Emaus. — Am Feste Maria-Himmelfahrt 1906 kam ein junger, hochgewachsener Kaffer, der etwa seine 24 Jahre alt sein mochte, mit der Erklärung zu mir: „Schwester, ich habe eine wichtige Sache! Mein Herz ist ganz zerrissen und ich bin tief betrübt, denn ich habe Gott verachtet und auf seine Stimme nicht gehört!“

Auf die Frage, wie er heiße, woher er komme und inwiefern er denn auf die Stimme Gottes nicht gehört, erwiderte er: „Ich heiße Mancefane, mein Kraal mehrere Stunden von hier entfernt und liegt jenseits des Flusses i Vizi. Mit meinem Anliegen aber verhält es sich also:

Es sind jetzt drei Jahre her, daß ich mich das erstemal verheiratete. Mein Weib ist eine Christin und gehört zur anglikanischen Kirche. Vor einem Jahre nahm ich ein zweites Weib. Sie war heidnisch wie ich.

Nun kam da eines Tages ein getauftes Mädchen zu mir und sagte: Du mußt dich bekehren und Christ werden! Gott hat es mir im Traume gesagt.

Diese Worte drangen wie ein Donnerschlag tief in meine Seele ein. Ich war auch geneigt denselben zu gehorchen, doch das Hindernis war mein zweites Weib. Wir hatten einander so lieb, und nun sollte ich für immer fortschicken. O wie würde sie weinen und jammern! Nein, das wollte ich ihr nicht antun; auch fürchtete ich das Gerede der Leute.

Doch all meine Ruhe war seitdem dahin. Ich hatte viele schlaflose Nächte, zweimal ging ich mitten in der Nacht aus meiner Hütte heraus ins Freie und betete und schrie in meiner Herzensangst zum großen Gott. Doch es wollte kein Friede mehr einkehren in mein Herz.

Da kam mir ein anderer Gedanke und ich sagte zu mir selbst: „Ich will schon Christ werden, aber nicht jetzt. Ich will warten, bis ich Kinder bekommen habe, dann will ich mich bekehren. Und diesem Gedanken folgte ich, und das ist nun meine große Schuld, die mir so bitter das Herz zerreißt.“

Doch siehe, die Strafe ereilte mich bald. Schon nach wenigen Monaten verlor ich mein zweites Weib, der Tod hat sie hinweggerafft.

Gleich nach ihrem Hingang zog ich christliche Kleider an und ging mit meinem Groß-Weib in die englische Kirche. Doch ich fand hier keine Ruhe. Eine Stimme in meinem Herzen sagte mir: „Hamba ema Romeni, gehe zu den Römischen (Trappisten), es hilft dir nichts, hier zu sein.“ Da ging ich mitten unterm Gottesdienst hinaus, und heute bin ich hieher gekommen, um einen eurer Missionäre zu fragen, was ich tun soll.“ —

Der Mann hatte mein Interesse in höchstem Grade erregt. Offenbar war hier die Gnade Gottes in ganz außergewöhnlicher Weise tätig. Ich suchte ihn zu beruhigen, soweit ich nur eben konnte und wies ihn sodann an die Missionäre im benachbarten Lourdes mit der Mahnung, getreu alles zu tun, was sie ihm sagen würden.

Er ging also nach Lourdes. Nach drei Tagen kam er von dort mit freudestrahelndem Gesichte zurück. Er konnte nicht genug erzählen, wie freundlich ihn die Missionäre in Lourdes aufgenommen und wieviel Gutes und Schönes sie ihm vom christlichen Glauben erzählt hätten. Auch brachte er ein kleines Meßbüchlein mit, in dem er fleißig las. Das Lesen hatte er in Johannesburg von einem kaffrischen Freunde gelernt.

Seitdem ist Mancefane einer der eifrigsten unserer Katechumenen. Trotz der weiten Entfernung kommt er jeden Sonntag, selbst bei schlechtestem Wetter, hieher in die Kirche. Schon beim ersten Morgengrauen, oft noch bei stockfinsterner Nacht, geht er von seinem Kraale fort und trifft hier als einer der ersten Kirchenbesucher ein. Beim Gottesdienst und beim katechetischen